

wicklung würde sich aus der Natur der Dinge ergeben haben. Eine derartige Annahme ist vom Standpunkt der historischen Methode aus wertlos: die Geschichte ist Erkenntnis des Wirklichen, nicht des Möglichen. Auf der gleichen Voraussetzung beruht es, wenn Torres S. 125 gegen den germanischen Ursprung der Eigenkirche die Verhältnisse im spanischen Sarazenenreich anführt: Stutz will nicht behaupten, daß die Eigenkirche nur unter germanischem Einfluß entstehen konnte, sondern daß sie unter diesem Einfluß entstanden ist. Eine schärfere Sichtung des Beweismaterials in der Richtung dieser Andeutung würde wohl zu einer Annäherung an den Stutzschen Standpunkt führen.

Bonn.

Hans Barion.

Thulin, Oskar, Lic. theol., Johannes der Täufer im geistlichen Schauspiel des Mittelalters und der Reformationszeit. Leipzig, Dietrich, 1930.

Als 19. Heft der „Studien über christliche Denkmäler“ von J. Ficker ist obige Arbeit erschienen und stellt eine umfassende, auf reichem Quellenstudium beruhende Leistung dar. Das Prophetenspiel, die Höllenfahrtszenen, Spiele vom Jüngsten Gericht, Johannesleben und Passion, besondere Johannesspiele werden gründlich in historischer Entwicklung und ihrem geographischen Erscheinen behandelt und geben Gelegenheit von liturgisch veranschaulichender Absicht über moralisch erziehliche bis zur konfessionell polemischen Tendenz die jeweilige Geisteslage deutlich zu schildern. In einem „Überblick“ werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefaßt: der dogmatische Prophet und Täufer; der Asket; der Bußprediger und Märtyrer der Wahrheit; der Heilige und Fürbitter; der Führer zu Christus. Wenn der Verfasser gerade diesen letzten Abschnitt benützt, wie uns scheint grundlos, um zu sagen, daß Luther dem Wesen des Bußpredigers näher gekommen sei als die große Heiligenverehrung vor ihm, so ist bezeichnend, daß der Verfasser zum Beweis sein Thema verläßt und zur Malerei sich flüchtet. Gerade die Reformationszeit soll in der auf Christus hinweisenden Gestalt des Täufers in der Malerei sein eigentliches Wesen erfaßt und ausgedrückt haben! Doch ist zu sagen, daß dem Mittelalter die Originalität dieses Gestus und damit auch Geistes zukommt. Genannt sei nur ein mittelh rheinisches Tafelbild mit Kreuzigungsdarstellung um 1390 in St. Stephan zu Mainz, das vielleicht selbst einem Matthias Grünewald bei seinen Beziehungen zu Mainz Anregung gegeben hat.

Rom.

A. Schuchert.

Parpert, Friedrich, Das Mönchtum und die evangelische Kirche. Ein Beitrag zur Ausscheidung des Mönchtums aus der evangelischen Soziologie. München, Reinhardt, 1930.

In der von Heiler herausgegebenen Schriftenreihe „Aus der Welt christlicher Frömmigkeit“ ist vorliegendes Bändchen erschienen. In drei